

"Aufmüpfiges Baselbiet" (1. Teil)

Autor(en): **Berner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **54 (1989)**

Heft 2: **Geschichte 2001 : Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter
Geschichte**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“Aufmüpfiges Baselbiet” (1. Teil)

Aufmüpfig war das Baselbiet nicht nur, als es sich von der Stadt Basel trennte. Aufmüpfig waren BaselbieterInnen und Baselbieter immer wieder im Verlaufe der Zeit. Wer sich mit dem Baselbiet und seiner Geschichte beschäftigt, stösst auf zahlreiche Aktionen des Widerstands, deren Inhalte und Zielsetzungen ganz unterschiedlich sein konnten. Unter dem Titel “Aufmüpfiges Baselbiet” bot die Volkshochschule beider Basel im Mai und Juni einen fünfteiligen Vortragszyklus. Die Referenten waren - mit einer Ausnahme - Mitarbeiter der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte. Für die Leserinnen und Leser von “Geschichte 2001” fassen sie ihre Vorträge zusammen:

Der Bauernkrieg von 1525 im Birseck und im Laufental

Im Spätmittelalter verfügten bäuerliche Gemeinden zwar selber nicht über Herrschaftsrechte, da aber der herrschaftliche Machtapparat nicht ausreichte, um die dörf-

liche Wirtschaft und Gesellschaft ausreichend zu kontrollieren, besaßen die bäuerlichen Gemeinden faktisch dennoch ein beträchtliches Mass an Autonomie. Die Bauern zahlten wohl Zinsen, Steuern und Zehnten an adelige und kirchliche Herren, aber sie bewirtschafteten den Boden selbständig. Die vorherrschende Dreifelderwirtschaft verlangte Koordination, eine Aufgabe, die die Gemeindeorgane übernahmen. Auch Rechtspflege und Friedenssicherung innerhalb des Dorfes wurde zwar im Namen des Gerichtsherrn, faktisch aber von dörflichen Instanzen wahrgenommen.

Herrschaftliche Machtverstärkung im 16. Jahrhundert tangierte jedoch zunehmend herkömmliche Formen dörflicher Autonomie. Gleichzeitig wuchsen innerhalb der Gemeinden wirtschaftliche und soziale Probleme insbesondere durch die Zunahme der Bevölkerung im späten 15. und im Verlauf des 16. Jahrhunderts. Es äusserte sich dies in einer Reihe von Aufständen, von denen die grosse Bauernerhebung von 1525 am bekanntesten ist.

Vor diesem Hintergrund spielte

sich 1525 denn auch die Erhebung im Birseck und im Laufental ab, welche als Vogteien Birseck, Pfeffingen und Zwingen zum weltlichen Herrschaftsgebiet des Bischofs von Basel gehörten. Wie in den benachbarten Gebieten bewaffneten sich hier die Bauern, plünderten Klöster und sammelten sich schliesslich gemeinsam mit solothurnischen Bauern auf der Ebene bei Dornachbrugg in Sichtweite der herrschaftlichen Vogteisitze. Die Forderungen, die sie erhoben, waren zum Teil klar beeinflusst durch das überregionale Programm der 12 Artikel, zum Teil entsprachen sie besonderen lokalen Verhältnissen. Grundsätzlich ging es um wirtschaftliche Erleichterungen, um die Wahrung der dörflichen Autonomie besonders im gerichtlichen Bereich, um die Beseitigung der Leibeigenschaft und schliesslich auch um Mitsprache im kirchlichen Bereich.

Der Bischof und die Stadt Solothurn waren vorerst machtlos. Um eine Ausdehnung der Bewegung zu verhindern, sprangen sogleich die eidgenössischen Städte ein und suchten Vermittlungslösungen

im Gespräch mit den Bauern zu erreichen. Diese entwickelten keine eigenen Vorstellungen über eine grundsätzlich neue politische Ordnung und traten daher mit ihren Herren in Verhandlungen. Auch war der Zusammenhalt unter den Bauern über die Herrschaftsgrenzen hinweg nur schwach. Die Solothurner Bauern gingen sehr bald auf einen Vermittlungsvorschlag ein und leisteten der Stadt wieder den Gehorsamseid.

Die bischöflichen Untertanen im Birseck und im Laufental verharteten dagegen noch jahrelang im Zustand der Erhebung, wenn auch nicht in dramatischer Zuspitzung wie 1525, sondern eher in Formen von alltäglichem Widerstand. Zinsen, Zehnten und Steuern wurden nicht gezahlt, Frondienste nicht geleistet, obrigkeitliche Gebote nicht beachtet. Da die Gemeinden im Birseck und im Laufental 1525 ins Basler Burgrecht aufgenommen worden waren, hatte sich ihr Handlungsspielraum gegenüber ihrem Herrn, dem Bischof, vergrössert. Erst zwischen 1529 und 1532 schlossen die Gemeinden im Birseck und im Laufental unter Basler Vermittlung mit dem Bischof Verträge ab, die den Zustand der Erhebung beenden sollten. Die weitgehende Forderungen der Bauern-

kriegszeit liessen sich dabei zwar nicht vollumfänglich durchsetzen, aber immerhin einige kleinere Zugeständnisse herausholen und zumindest die herkömmlichen Rechtsverhältnisse auf Jahrzehnte hinaus sichern. Die bischöflichen Untertanen im Birseck und im Laufental brauchten den Aufstand von 1525 nicht zu bereuen.

Die Gegenreformation Im Birseck

In den Jahren unmittelbar nach dem Bauernkrieg von 1525 setzte sich in den Gemeinden im Birseck und im Laufental die Reformation durch. Die Gemeinden gewannen dadurch im kirchlichen Bereich gegenüber ihrem Landesfürsten, dem Bischof von Basel, grössere Unabhängigkeit. Da die Gemeinden mehrheitlich mit der Stadt Basel im Burgrecht standen und in ihrem bestehenden Rechtsstand von ihr geschützt wurden, mussten die Bischöfe die reformierte Predigt in den deutschen Aemtern hinnehmen. Erst als es 1580 dem damaligen Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee gelang, mit den katholischen Eidgenossen ein Bündnis abzuschliessen und sich so Rückendeckung gegen Basel zu verschaffen, konnte der Bischof es wagen,

auf die Rekatholisierung des Birsecks und des Laufentals hinzuarbeiten.

1581 führte er in Arlesheim die Messe wieder ein. Die Gemeinde verhielt sich vorerst ablehnend, leistete aber keinen entschlossenen Widerstand. Anders verhielt es sich in Pfeffingen, der nächsten Gemeinde, die Blarer zum Alten Glauben zurückführen wollte. Hier wurden die katholischen Kultgeräte, die der Bischof in der Kirche hatte aufstellen lassen, zerstört. Vereinzelte Gemeindeangehörige, die zur Messe gingen, wurden verfolgt. Auch von einer Gesandtschaft der katholischen Eidgenossen, die mit militärischem Eingreifen drohten, liessen sich die Pfeffinger Untertanen nicht einschüchtern. Der Widerstand gegen die Rekatholisierung, das Festhalten am herkömmlichen konfessionellen Zustand war in besonderem Masse auch ein Kampf um die Bewahrung bisheriger dörflicher Autonomie. Es war denn auch die Gemeindeversammlung, die diesen Widerstand trug und nach aussen ein geschlossenes Auftreten der Untertanen ermöglichte. Der Untervogt der Herrschaft Pfeffingen, Egnolf Häring von Aesch, machte sich zum Sprecher des Widerstandes. Er stand, zusammen mit dem dortigen refor-

mierten Pfarrer, in ständigem Kontakt mit dem Basler Rat, der den Pfeffinger Untertanen Rechtshilfe leistete und sie dadurch auch in ihrer Haltung bestärkte. Da Schiedsgerichtsverhandlungen zwischen Basel und dem Bischof unmittelbar bevorstanden, wollte der Bischof die Spannung nicht zum äussersten treiben.

Erst als Basel 1585 im Badener Vertrag auf jegliche Unterstützung der bischöflichen Untertanen verzichten musste, wagte er es, die Rekatholisierung wieder aufzunehmen. Er ging dabei ebenso vorsichtig wie geschickt vor: Nicht etwa in allen Gemeinden gleichzeitig, sondern langsam von Gemeinde zu Gemeinde wurde die Messe wieder eingeführt und damit eine weiträumige Widerstandsbewegung vermieden.

Die reformierte Predigt wurde nicht sogleich verboten, aber ihr wurden Hindernisse in den Weg gelegt, schliesslich die Pfarrer entlassen. Durch gezielte Massnahmen verstand es der Bischof, die Zahl der Katholiken allmählich zu erhöhen: unnachsichtige Schuldeneintreibungen, Begünstigung bei der Aemterbesetzung, bei der Einbürgerung oder bei Gaben aus dem Kornspeicher. Da in den 80er Jahren des 16. Jahr-

hunderts die Untertanen vor beträchtlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten standen - zu Missernten kamen für das Bistum Belastungen durch die Hugenottenkriege hinzu - nahm die Widerstandsbereitschaft gegenüber dem Bischof ab, der seinerseits finanziell gestärkt aus der Auseinandersetzung mit Basel hervorgegangen war. Bis ca. 1595 war die Messe in allen Gemeinden der Herrschaften Birseck und Pfeffingen - ausgenommen in Allschwil - wieder eingeführt. Es dürfte allerdings noch längere Zeit gedauert haben, bis die katholische Glaubenspraxis tatsächlich im Alltag verwurzelt war.

Hans Berner

(Fortsetzung folgt)

**Geschichte 2001 -
Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte**

**Juni 1989
Nr.2**

Erscheint sporadisch als Beilage zu den Baselbieter Heimatblättern.

**Redaktion:
Forschungsstelle Baselbieter Geschichte
Goldbrunnenstr. 14
4410 Liestal**

061/9256101